



STIFT
KLOSTER
NEUBURG



Wir Schwestern

Die vergessenen Chorfrauen von Klosterneuburg

Begleitband zur Ausstellung



Wir Schwestern

Die vergessenen Chorfrauen von Klosterneuburg

herausgegeben von

EVA SCHLOTHEUBER
JEFFREY F. HAMBURGER
CHRISTINA JACKEL

Edition Stift Klosterneuburg

BÖHLAU VERLAG

Umschlagbild

Nikolaus von Dinkelsbühl predigt zu den Chorfrauen
Klosterneuburg, Stiftsbibliothek CCI 48, fol. 1r

IMPRESSUM

Wir Schwestern. Die vergessenen Chorfrauen von Klosterneuburg
Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg von 26. April bis 15. November 2024

Ausstellung

Kuratiert von

Jeffrey F. Hamburger, Eva Schlotheuber, Christina Jackel

Koordination und Organisation

Christina Jackel, Wolfgang Christian Huber

Projektleiterin

Christina Jackel

Architektur und Umsetzung

Thomas Jehle, Bartholomäus Kinner

Grafische Gestaltung

Geri Hammerer

Katalog

Herausgegeben von

Eva Schlotheuber, Jeffrey F. Hamburger, Christina Jackel

Redaktion und Lektorat

Maria-Anna Schoderböck, Christina Jackel

Grafische Gestaltung

Geri Hammerer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Zeltgasse 1, 1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich). Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Netherlands, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Edition Stift Klosterneuburg
ISBN: 978-3-205-22065-7

Inhalt

ORIENTIERUNG

Eva Schlotheuber und Jeffrey F. Hamburger	
Die vergessenen Frauen von Klosterneuburg	11–15
Objekte – Kat. Nr. 1–14	16–41

DOPPELKLÖSTER

Herbert Kramer und Christina Lutter	
Gemeinsam für Gott streiten. Geistliche Frauen und Männer in der österreichischen Klosterlandschaft (12.–15. Jahrhundert)	45–55
Cristina Andenna	
Ein Leib, ein Herz und eine Seele. Klosterneuburg und das Setting einer Doppelgemeinschaft	57–66
Jeffrey F. Hamburger	
Die Macht der Magistra	67–74
Barbara Schedl	
Die Räume der Augustiner Chorfrauen am Klosterneuburger Stiftsareal	75–88
Objekte – Kat. Nr. 15–29	90–119

EINTRITT UND BILDUNG

Eva Schlotheuber	
Die Frauen von Klosterneuburg. Der Klostereintritt	123–129
Clemens T. Galban CanReg	
Ordensreform und ihre Statuten im Spätmittelalter	131–134
Cornelia Peka	
Reformstatuten für die Chorfrauen von Klosterneuburg	135–140
Sarah Deichstetter	
Der Bücherschatz der Chorfrauen	141–149
Objekte – Kat. Nr. 30–37	150–165

CURA ANIMARUM: LITURGIE UND TAGESABLAUF

Christina Jackel

Der Tagesablauf der Klosterneuburger Chorfrauen nach den Statuten um 1500 169–172

Michael Norton

Die Liturgie der Chorfrauen 173–181

Astrid Breith

Inklusin, Klausnerin, Waldschwester. Lebensformen religiöser Frauen im Mittelalter 183–192

Objekte – Kat. Nr. 38–61 194–237

CURA CORPORUM

Elke Krotz

Cura corporum. Gesundheit und Heilkunde bei den Chorfrauen 241–249

Maria Magdalena Rückert

Ökonomie, Herrschaft und Besitz 251–259

Objekte – Kat. Nr. 62–69 260–275

HEILIGENHIMMEL

Sarah Deichstetter und Julia Anna Schön

Ein Himmel voller Heiliger 279–289

Sarah Deichstetter und Michael Norton

How do you solve a problem like Maria? Die Chorfrauen von Klosterneuburg
und das Patrozinium von Kloster und Kirche 291–298

Objekte – Kat. Nr. 70–78 300–315

Abkürzungsverzeichnis 316

Kürzel der Autor:innen, Bibliographie 317–333

Liste der ausgestellten Objekte 334

Glossar 335–338

Bildnachweis 339

Danksagung 340



ORIENTIERUNG

EVA SCHLOTHEUBER UND JEFFREY F. HAMBURGER

Die vergessenen Frauen von Klosterneuburg

Als eindrucksvolle Kirchensilhouette hoch über der Donau thronend gehört das Stift Klosterneuburg nicht nur zu den schönsten, sondern auch zu den wichtigsten historischen Orten Österreichs. Mit Klosterneuburg verbindet man die Residenz der österreichischen Herzöge, eine bis heute existierende hochgelehrte und politisch einflussreiche Augustiner-Chorherrengemeinschaft, die über lange Zeit eng mit der Wiener Universität verbunden war, und nicht zuletzt das vielleicht größte Kunstwerk des 12. Jahrhunderts, nämlich den Altar des lothringischen Goldschmieds Nikolaus von Verdun, sowie natürlich – nicht zu vergessen – hervorragenden Wein. Wesentlich weniger bekannt ist hingegen, dass in Klosterneuburg über viele Jahrhunderte eine Frauengemeinschaft an der Seite der Männer stand, die so erfolgreich war, dass sie mit der Gründung des Frauenstifts Sankt Jakob 1261 in Klosterneuburg expandierte und dabei als Institution so strahlkräftig war, dass man dem Stift 1301 das Augustiner-Chorfrauenstift Sankt Jakob auf der Hülben in Wien unterstellte.

Klosterneuburg wurde um 1133, wie es im 12. Jahrhundert im Zuge der großen religiösen Frauen- und Laienbewegung sehr beliebt war, als Doppelkloster,

also als eine Gemeinschaft von Augustiner-Chorfrauen und Chorherren gegründet. Markgraf Leopold III. und seine Gemahlin Agnes wählten für das ambitionierte Projekt die auflühende und gebildete Reformgemeinschaft der regulierten Augustiner. Im Gegensatz zu den monastischen Orden wie den Benediktinern und Zisterziensern mit ihrer kontemplativen Lebensweise, waren die Augustiner der *vita activa*, also dem seelsorgerischen und karitativen Wirken in der Welt verpflichtet. Die junge Gründung diente der Markgrafen- und späteren Herzogsfamilie, dem mit ihnen verbundenen Adel und der Ministerialität als sakrales, soziales und ökonomisches Zentrum. Wie es bei den Regularkanonikern üblich war, stand ein Propst dem Gesamtensemble und damit auch der Meisterin der Frauengemeinschaft vor. Die Frauen- und die Männergemeinschaft lebten in unmittelbarer Nachbarschaft auf engstem Raum und teilten sich zumindest in den ersten Jahrzehnten die große Stiftskirche mit dem Marienpatrozinium. Damit war das religiöse Leben der beiden Gemeinschaften in liturgischer, organisatorischer und ökonomischer Hinsicht denkbar eng miteinander verzahnt. Während aber andernorts oftmals die Doppelklosterkonstruktion bereits wenige Jahrzehnte nach der Gründung aufgegeben oder die Frauengemeinschaft

in eine größere Entfernung vom Männerkonvent verlegt wurde, blieb in Klosterneuburg das Experiment der apostolischen Gemeinschaft über 400 Jahre bis zur Auflösung der Frauengemeinschaft im Jahr 1568 erhalten. Nach der Auflösung der Frauengemeinschaft blieben die Zeugen ihrer Existenz, ihr Hab und Gut, ihre Handschriften und Bücher, ihre Urkunden und das Verwaltungsschriftgut, ihre Kunst sowie der gesamte Grundbesitz an das Männerstift. Ihr Erbe versank in der Männergemeinschaft und damit gerieten auch die Frauen immer mehr in Vergessenheit. Ihre Spuren in der langen Geschichte von Klosterneuburg wurden gleichsam überschrieben und zwar so nachhaltig, dass die Forschung bis heute über das Patrozinium der Frauengemeinschaft zweifelt: die Jungfrau Maria oder Maria Magdalena?

Die Lebenswelt und Kultur der mittelalterlichen Frauenkonvente sind ein vergleichsweise junges Forschungsfeld. Da die weltlichen Frauen im Mittelalter in der *munt*, also gleichsam unter der Vormundschaft der Männer standen, schienen nur Ausnahmestellen wie die tatkräftige Kaiserin Theophanu (†991) Akteurinnen in historischen Prozessen zu sein. Wichtige Anstöße kamen in den 70er und 80er Jahren aus der feministischen Bewegung, die vor allem im englischsprachigen Raum eine große Dynamik entwickelte und nachdrücklich die Frage nach Künstlerinnen und Autorinnen aufwarf. Diese Fragen wurden in der Folgezeit erst zögerlich, bald aber zunehmend nachdrücklich von der kunsthistorischen Forschung, den Geschichtswissenschaften und den Philologien aufgegriffen. Aufgrund dessen entfaltete sich das gesamte Forschungsfeld von Anfang an international und interdisziplinär, nämlich in engem Austausch der oben genannten Disziplinen und nun zunehmend auch der Liturgiewissenschaft. Diese Perspektive auf die europäische Geschichte änderte sich deshalb nachhaltig mit der sozialen Öffnung der Universitäten in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts,

als immer mehr Frauen ein Studium aufnahmen. Sie stellten neue Fragen nach sozialen Dynamiken in der vormodernen Gesellschaft, nach der Bedeutung spiritueller Entwürfe als wirkmächtige historische Phänomene und den Geschlechterrollen – auch in der Theologie und Kirche. Insbesondere die Ordensforschung war lange kirchlichen Kreisen und hier vor allem den Klerikern vorbehalten. Für sie war das religiöse Leben der Frauen sozusagen in der Lebensform der Männer ‚mit inbegriffen‘. Diese Sichtweise hat eine lange Tradition. Bereits im 12. Jahrhundert beklagte sich die berühmte Äbtissin Héloïse im Kloster Argenteuil bitter bei ihrem früheren Geliebten, dem charismatischen Gelehrten und späteren Mönch Petrus Abaelard: „Eine für uns Frauen bestimmte Ordensregel gibt es nicht. Soweit ich feststellen konnte“, so Héloïse, „haben die heiligen Väter der Kirche diese Aufgabe übersehen.“ Und sie fährt scharfsichtig fort: „Die Männer, die eine Regel für Mönche aufstellten, haben die Nonnen sicherlich nicht etwa bloß vergessen; sie haben ausdrücklich Bestimmungen getroffen, deren Unmöglichkeit für Frauen ihnen ganz und gar bewusst war. Wenn sie dies taten, so hieß es eben einfach, man dürfe junge Stiere und junge Kühe nicht zusammen vorspannen; die Verschiedenheit von Mann und Frau sei eine Naturgegebenheit.“¹ Die ältere Forschung hat lange bezweifelt, dass Nonnen einen nennenswerten Einfluss auf die mittelalterliche Gesellschaft ausüben konnten, schon allein, weil die Klausur sie weitgehend an einer Partizipation hinderte. Sie verbanden Frauenklöster in erster Linie mit der Versorgungsfunktion unverheirateter Töchter, eine Perspektive, die vor allem die Quellen aus Adelskreisen nahelegen. In der Tat war die Option eines Klostereintritts für die Familienstrategien der mittelalterlichen Oberschichten wichtig, weil eine standesgemäße Heirat der Töchter mit einem wesentlich höheren finanziellen Aufwand verbunden war als der Klostereintritt. Aber diese ‚Außensicht‘ einer bestimmten sozialen Schicht auf weibliche

Kommunitäten ist nur ein Teil der Geschichte, die um die Perspektive aus der Binnensicht, also der Frauenkommunitäten selbst, ergänzt werden muss. Es ist leicht ersichtlich, dass ein Leben der Frauen auf engstem Raum über Jahrhunderte ohne selbstbegriffenes religiöses Verständnis der eigenen Aufgaben und eigene spirituelle Entwürfe unmöglich vorstellbar ist. Diese lassen sich aber nur in den Quellen, die in den Konventen selbst entstanden sind, den sogenannten ‚innerkonventualen‘ Quellen mit einiger Tiefenschärfe fassen.²

Von nicht zu unterschätzender Wirkmächtigkeit war, dass den Frauen bis weit in die Neuzeit die ö entlichen Bildungsinstitutionen, die Lateinschulen und Univeritäten, verschlossen blieben und ihnen das Kirchenamt zusammen mit der Sakramentsgewalt untersagt war. Aufgrund dessen schienen sie auch von den gelehrten theologischen und philosophischen Diskursen der Männer abgeschnitten zu sein. Aus diesen Gründen erschien das religiöse Leben der Frauen, ihr literarischer Ausdruck und ihre materielle Kultur insgesamt lange als vernachlässigbar. Die Kirche verbot den geistlichen Frauen zwar, sich ö entlich zu theologischen Fragen oder zum kirchlichen Dogma zu äußern, doch die Lehre nach innen, gerichtet an die eigene Gemeinschaft, war ihnen durchaus erlaubt, sodass sich in den Frauenklöstern ein ganz eigener, auf die eigenen Aufgaben und Bedürfnisse ausgerichteter Bildungsraum entfaltete. Auf diese Weise gerieten die zahlreichen, oft über viele Jahrhunderte bestehenden Frauengemeinschaften mit ihren besonderen Lebens- und Bildungsbedingungen und ihren speziellen Aufgaben innerhalb der vor-modernen Gesellschaft erst gar nicht in den Blick. Die Geschichte der religiösen Frauen war eine Geschichte weniger herausragender Gestalten wie Hildegard von Bingen (†1179). Auf diese Weise wurde im Grunde nicht weniger als die Hälfte aller Religiösen als unwesentlich für die kulturelle und gesellschaftliche

Entwicklung in der Vormoderne eingeschätzt – die vielleicht größte Forschungslücke der europäischen Geschichtswissenschaft.

Die mittelalterlichen Frauenklöster waren seit den frühchristlichen Anfängen ein besonderer Lebensraum. Das Klosterleben bot den geistlichen Frauen einerseits nach innen große Entfaltungsmöglichkeiten, wie den Erwerb literater Bildung und die Ausbildung spiritueller Entwürfe, es war andererseits nach außen aber in besonderer Weise begrenzt. Zu den Begrenzungen zählte vor allem die strenge Klausur, die schon Caesarius von Arles (†542) für die Gemeinschaft seiner Schwester Caesaria gefordert hatte.³ Der ‚Sonderraum‘ Kloster beschützte einen Lebensentwurf, der von Keuschheit und persönlicher Armut in Gemeinschaft und von dem Selbstverständnis der Nonne als ‚gottgeweihte‘ Jungfrau und ‚Braut Christi‘ (*sponsa Christi*) geprägt war. Die Stellung der religiösen Frauen als ‚Bräute des höchsten Königs‘ machte sie zu speziellen Mittlerinnen zwischen Gott und den Menschen und sicherte ihnen eine hohe und anerkannte Stellung innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft zu. Die Frauenklöster waren deshalb sowohl eine von den Frauen als auch von den Familien geschätzte Alternative zur Heirat.

Trotz der getrennten Lebensbereiche waren die Klöstergemeinschaften eng mit der mittelalterlichen Gesellschaft verbunden. Hinter den Frauenkonventen standen in der Regel nicht nur die Gründerfamilien, sondern auch die mit ihnen durch Heirat oder Lehnbande verbundenen sozialen Kreise – die *frunde* –, deren weibliche Mitglieder oft über Generationen in den Konventen vertreten waren. Hier kam man zu hohen Festtagen und zum Gedenken an verstorbene Familienmitglieder zusammen, hier feierte man gemeinsam und nicht selten mit großem Aufwand die geistliche Heirat der Töchter, wenn sie den Schleier nahmen.⁴ Für den inneren Zusammenhalt und die

Integration dieser sozialen Kreise waren die Frauenkonvente deshalb von nicht zu unterschätzender Bedeutung, weil die Bindungen der Familien zu den Töchtern, Nichten und Tanten erkennbar enger waren als zu den männlichen Verwandten. Durch Besitzschenkungen beim Eintritt der Töchter und Frauen vergrößerte sich der Grundbesitz der Gemeinschaften stetig, weshalb sie ebenso wie die Männerkonvente zu sozialen, ökonomischen und religiösen Zentren wurden. Zwar begrenzten die Klostermauern den physischen Aktionsradius der Frauen, doch hatten sie durch Ansehen und Autorität ihrer Lebensform und als besondere Vermittlerinnen zwischen Gott und der Welt, über ihre Literaturnetzwerke, ihre engen Beziehungen zu den einflussreichen regionalen Familien und ihre wirtschaftliche Bedeutung erheblichen Einfluss auf die Laiengesellschaft.

Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass die Anfänge dynastischer Familienbildung im europäischen Mittelalter vielfach mit der Gründung von Frauenkonventen verknüpft waren. Die Konvente übernahmen als klassische Aufgaben die Gebetsverpflichtung, das Totengedenken und die *memoria* der Familien, die Klöster dienten als Besitzzentren, Familiengrablegen und Orte der Herrschaftsrepräsentation. Die Frauengemeinschaften hatten zudem als wichtige Aufgabe auch die Erziehung und Ausbildung des weiblichen Nachwuchses. In Klosterneuburg kam noch hinzu, dass im Stift auch die laikalen Töchter der Familien unterrichtet und literat ausgebildet werden konnten. Durch diese speziellen Aufgaben blieben die Familien generationenübergreifend den Stifterkreisen eng verbunden. Die Klöster dienten freilich nicht nur als Erinnerungsort, sondern – wenn man so will – auch als eine Art ‚Rezeptionsraum‘, der den geistlichen wie den laikalen Familienmitgliedern die Möglichkeit bot, verschiedene Rollenmodelle für Frauen und Witwen sowie Vorstellungen gemeinsam zu verhandeln, der eigenen Zeit anzupassen und der nächsten

Generation zu tradieren. Die Gemeinschaften entwickelten sich deshalb stets im Wechselspiel mit den religiösen und sozialen Bedingungen und Bedürfnissen ihrer Zeit. Umgekehrt wirkten die religiösen Lebensentwürfe auf die Gesellschaft zurück, da die geistlichen Frauen mit ihrer besonderen Lebensform eine Vorbildfunktion in der mittelalterlichen Gesellschaft ausübten. Die vielschichtigen Beziehungen und Interdependenzen zwischen dem ‚Sonderraum‘ Kloster und der Laiengesellschaft erhellen deshalb in besonderer Weise Neuansätze oder Wandel der mittelalterlichen Gesellschaft.

Die Ausstellung zu den Frauen von Klosterneuburg ist neben der Ausstellung zur Doppelgemeinschaft in Admont in diesem Jahr die erste Ausstellung in Österreich, die sich der Geschichte einer religiösen Frauengemeinschaft und ihrer materiellen Kultur widmet. Das ist auch deshalb lohnend, weil der besonderen Lebensform auch ein eigener künstlerischer Ausdruck der religiösen Frauen entsprach, wie er sich in der Literatur, vor allem in der Mystik, aber auch in der Kunst äußerte. Gewissermaßen der Startpunkt war in dieser Hinsicht die vielbeachtete Ausstellung ‚Krone und Schleier‘, die von Jeffrey F. HAMBURGER (Harvard, USA), Robert SUCKALE (Berlin) und Jan GERCHOW (Essen/Frankfurt) verantwortet wurde und die in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik in Bonn und im Ruhrlandmuseum in Essen 2005 erstmals die Frauenklöster als einen besonderen religiösen, sozialen und kulturellen Lebensraum ins Zentrum stellte.⁵

Allerdings ist es nicht zu übersehen, dass im Vergleich zu anderen Teilen Europas, insbesondere zu Deutschland und der Schweiz, in Österreich die materielle Hinterlassenschaft der religiösen Frauen und ihrer Gemeinschaften besonders schwer zu identifizieren ist, seien es Handschriften oder Kunstwerke, obwohl diese in enormer Zahl vorhanden gewesen

sein müssen. Doch in diesem Bild des Verlustes gibt es bemerkenswerte Ausnahmen: Man denke an die Bibliotheken von Admont, Seckau und den Petersfrauen in Salzburg, ganz zu schweigen von Thron und Zepter der Äbtissin von Nonnberg in Salzburg, deren Schätze jedoch, soweit sie *in situ* erhalten sind, im Wesentlichen unzugänglich bleiben. Sie lassen aber eindrucksvoll den Rang dessen erkennen, was wir verloren haben: Das Gösser Ornat, das sich heute im Museum für angewandte Kunst in Wien befindet, ein Altarblatt und ein liturgisches Gewand, das 1260 von der Äbtissin Kunigunde, die selbst an der Herstellung beteiligt war, dem Kloster gestiftet wurde,

stellt eine der spektakulärsten Stickereien dar, die aus dem Mittelalter erhalten sind. Es ist unmöglich zu sagen, wie viele vergleichbare Schätze über die Jahrhunderte verloren gegangen sind oder einfach nicht identifiziert werden können, weil keine ausreichenden Informationen über ihre Herkunft vorliegen. Aber in diesem Zusammenhang erhält das Erbe der Frauen von Klosterneuburg, so unvollständig es auch sein mag, eine überragende Bedeutung. Die Ausstellung konzentriert sich nicht auf das, was verloren gegangen ist, sondern auf das, was sich aus den verbliebenen Fragmenten über ihre besondere Lebenswelt zusammensetzen lässt.

Lit.:

- 1 Vgl. HICKS, Abaelart et Heloys (1991); BROST, Abaelard (1979), S. 148–242.
- 2 SCHLOTHEUBER, Gelehrte Bräute Christi (2018).
- 3 MORINUS, Regula Sanctarum Virginum (1933).
- 4 SCHLOTHEUBER, Klostereintritt (2004), S. 140–145.
- 5 KATALOG, Krone und Schleier (2005); HAMBURGER–MARTI, Crown and Veil (2008).

Kat. Nr. 1

MARKGRÄFIN AGNES MIT KIRCHENMODELL

Glasfenster

Glasmalerei, Durchmesser 36 cm, Wiener Herzogswerkstatt, um 1330/35

Stiftsmuseum, Inv. Nr. GL 18

Inv. Nr. GL 18:

Agnes mit dem Modell der Chorfrauenkirche

Inv. Nr. GL 27:

Leopold mit zwei Kirchenmodellen

Kat. Nr. 2

MARKGRAF LEOPOLD III. MIT ZWEI KIRCHEN

Glasfenster

Glasmalerei, 55 x 50 cm, Wiener Herzogswerkstatt, um 1330/35

Stiftsmuseum, Inv. Nr. GL 27

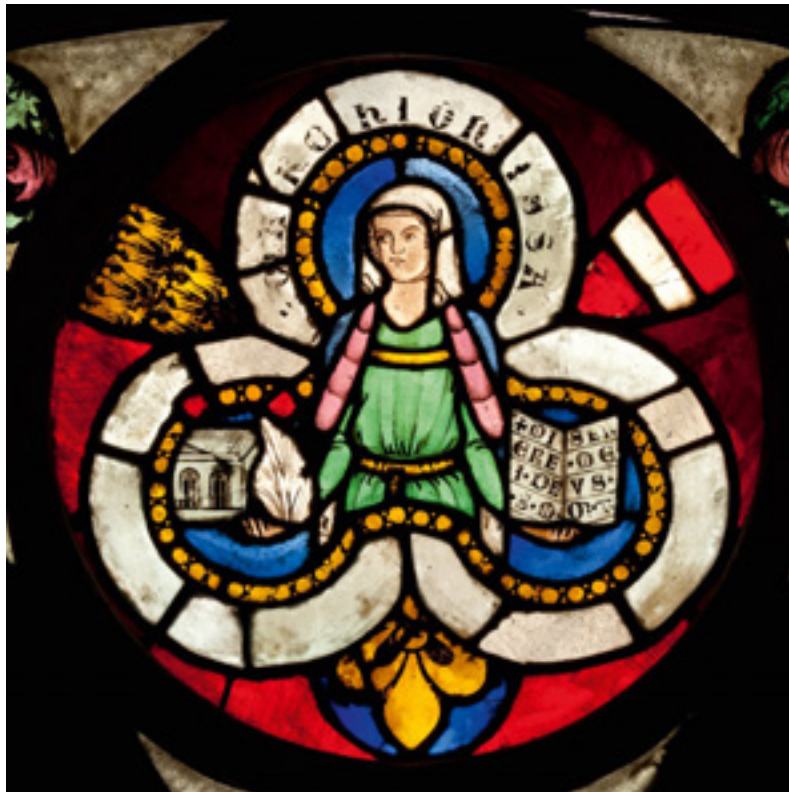
Bei den Glasmalereien handelt es sich um die Reste der von Propst Stefan von Sierndorf nach dem Brand von 1330 beauftragten Neuverglasung des Kreuzgangs. Ein ganz offenbar von der Bildwelt des Nikolaus von Verdun angeregter Zyklus von biblischen Szenen in typologischer Gegenüberstellung wird durch Porträtscheiben ergänzt. So wie im Brunnenhaus von Heiligenkreuz waren die Mitglieder der Stifterfamilie dargestellt.

Im 18. Jahrhundert hat der Chorherr Benedikt Prill die Glasmalereien noch *in situ* vorgefunden und in Aquarellen dokumentiert, doch war bereits damals der Großteil der Scheiben zerstört, so dass es nicht mehr möglich ist, den Zyklus als Ganzes zu rekonstruieren. Es ist daher auch nicht klar, ob – so wie im Heiligenkreuzer Brunnenhaus – alle Babenberger dargestellt waren, oder nur die Personen, die in einer näheren Beziehung zum Stift Klosterneuburg standen. Die erhaltenen Scheiben sind heute zum Großteil in die Fenster der Leopoldkapelle eingesetzt, etliche aber auch im Stiftsmuseum. Die Glasmalereien sind eindeutig der Werkstatt zuzuweisen, die damals in Wien sowohl für weltliche als auch geistliche Auftraggeber tätig war und die die Chorverglasung des Wiener Stephansdoms ausgeführt hat.

Agnes trägt ein einfaches grünes Kleid und einen Kopfschleier. Sie ist hier durch die teilweise verblasste Beischrift *MARCHIONISSA*, jedoch ohne Namen ausgewiesen. Sie hält in der Rechten das Modell der Chorfrauenkirche, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, in dem der Text von Psalm 51,3 zu erkennen ist: *MISERERE MEI DEVS S[ECUNDUM] M[AGNAM] M[ISERICORDIAM] T[UAM]*. Rechts und links von ihr sind zwei Wappen zu sehen: Der rot-weiß-rote Bindenschild und das niederösterreichische Fünfadlerwappen.

Leopold trägt einen pelzverbrämten Markgrafenhut und einen Mantel mit Pelzkragen. Er ist durch die Umschrift *MARCHIO FVNDA[T]OR CLAVSTRI* bezeichnet. Vor seiner Brust erkennt man einen Gegenstand, bei dem es sich um einen Schwertknauf handeln kann. Er hält in jeder Hand ein Kirchenmodell. Die beiden wurden mit den Stiftskirchen von Klosterneuburg und Heiligenkreuz identifiziert. Alle auf den Glasmalereien gezeigten Kirchenmodelle sind aber stark schematisiert und auch durch spätere Reparaturen verunklärt, sodass sie für bauhistorische Aussagen nur bedingt herangezogen werden können. (WH)

FRODL-KRAFT, Glasmalereien (1963), S. 44, Kat. Nr. 28 bzw. S. 41, Kat. Nr. 18; FRODL-KRAFT, Glasgemälde (1972), S. 189f. bzw. 194; KATALOG, Der heilige Leopold (1985), S. 154f., Kat. Nr. 38 u. 39.



Kat. Nr. 3

KLOSTERNEUBURGER TRADITIONSBUCH (LAT.)

Handschrift

Pergament, 54 Bl., 364 x 248 mm

Stiftsarchiv Klosterneuburg, Hs. 1

Hs. 1, fol. 22^v zweite Notiz:

Die (geistliche) Schwester Riza gibt sich und zwei Allode in Stockstall, ihr Teil des väterlichen Erbes.

Das Klosterneuburger Traditionsbuch enthält knapp über 800 Aufzeichnungen von Rechtsgeschäften des Stiftes von der Gründung durch den Babenberger Leopold III. den Heiligen am Beginn des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. In ungefähr der Hälfte der Notizen kommt das Verbum *tradere* (übergeben, schenken) vor. Daher heißen solche Werke zumeist ‚Traditionsbücher‘, also ‚Schenkungsbücher‘. Sie enthalten z. B. die Erstnennungen vieler niederösterreichischer Orte, wichtige sozialgeschichtliche Nachrichten zur Gründerzeit des „Klosters bei der neuen Burg“ und zum Ausbau des werdenden Landes.

Von den insgesamt 8.416 Namen-Belegen betreffen 5.486 Zeuginnen und Zeugen, davon sind mehr als 1.000 als Mehrfachnennungen wegzurechnen, das heißt, wir kennen etwas über 4.000 Personen aus diesem Kreis. 1325 Belege – inkl. Mehrfachnennungen – sind als Schenker:innen oder Geschäftspartner:innen markiert. Davon sind 324 Frauen – die erkennbaren Doppelnennungen weggerechnet, sind das in etwa 300 weibliche Individuen. Von den 1.000 Männer-Belegen in dieser Kategorie sind mehr als 100 mehrfach genannt, d. h. es bleiben etwa 900 Individuen übrig, sodass bei dieser Zählung unter den aktiv handelnden Personen das Verhältnis Frauen zu Männern in etwa 1:3 ausmacht. In den Traditionen von Garsten (Steyr-Land) ist das Verhältnis 1:4. Etwa 170 Personen werden *dominus*, Herr, genannt, wobei die Chorherren mitgezählt wurden. Etwa 70 ‚Herrinnen‘ kann man zählen; d. h. der Prozentsatz der Frauen ist bei diesem Rang mit etwa 40 % noch höher. Diese Frauen sind Angehörige der Oberschicht, der Adelligen und Ministerialen, also ganz klar Führungspersonen. Ein Vergleich mit der Gegenwart überrascht: Der Frauenanteil in Aufsichtsräten und Führungspositionen ist noch immer nicht wesentlich höher als in der mittelalterlichen Oberschicht. Jedenfalls kann man festhalten: An den Anfängen der Geschichte des heutigen Niederösterreichs standen den Männern zahlreiche selbstbewusste und aktive Frauen gegenüber.

Eine Möglichkeit der Selbstbestimmung für Frauen der Oberschicht war, sich der Gemeinschaft der Chorfrauen anzuschließen. Entweder wurden junge Mädchen von ihren Verwandten übergeben, wobei sie ein ansehnliches Gut zur Versorgung mitbekamen; ihre Versorgung war also nicht billiger als die der Töchter, die heiraten sollten und dafür eine Mitgift brauchten. Eine andere Möglichkeit war, dass sich die Damen selbstbestimmt, aber mit dem Einverständnis ihrer Verwandten, die auch meist als Zeugen genannt werden, aus allen weltlichen Bindungen lösten und sich ganz dem Altar, symbolisch für das Klosterleben, übergaben.

Bei den beiden diesbezüglichen Notizen auf den aufgeschlagenen Seiten (links fol. 22^v zweite Notiz und rechts fol. 23^r vierte Notiz) fällt besonders auf, dass von einem väterlichen Erbe die Rede ist: Beide Frauen, Riza und Gerbirg geben sich und ihren Teil des väterlichen Erbes an die Gemeinschaft. In manchen Rechtsquellen werden nämlich Frauen von der Erbschaft ausgeschlossen oder können nur von der Mutter erben, was in der Praxis aber offenbar nicht so gehandhabt wird. Die Güter der beiden Damen gehen also an das Stift und dienen in Zukunft ihrer Versorgung. (KB)

Codex traditionum (1851), S. 66 und 68; Klosterneuburger Traditionsbuch (2024), Einleitung und Nr. 333 und 340; BRUNNER, Damen, Frauen, Mägde (2019), insbes. S. 107; DIENST, Regionalgeschichte (1990), 177f.; HAIDER, Rechtsstellung (2014), S. 4; <https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/frauen/AK.Frauen.Management.Report.2023.pdf> (21.01.2024).

22

Vorbij **S** Notū sit cunctis fidelib⁹ xp̄i qđ dñs dux Austrie Hainric⁹ annuenci⁹ uxore
 & filij⁹ suis tradidit sēc̄e Marie Slouenburgh. eo iure qđ sibi seruiebant. Alhaida uxore
 Phroldi de Slavob. cū omib⁹ ex se genitib⁹ in generandis. hui⁹ rei testes sunt. Albo de Chauringen.
 Rapoto de Seconder. drico de Lurehursdorf. hainrich de Gundramsdorf.
 Chadold⁹ filij⁹ ei⁹ Wicard⁹ de Staganinsdorf. hainric⁹ canis de Mistelbach. Phrold⁹
 de Lwansthal. Werthard⁹ de Rabenstaine. drico de Wincel. hainric⁹ de Kamuoldēpach.

Stochthal **S** Notū sit omib⁹ tā p̄sentib⁹ quā futuris qđ Rixa soror n̄ra tradidit sup̄ altare sēc̄e
 Marie Slouenburgh. sēc̄e & parte pat̄ne sube que cōtigit eam. duo uidelicet
 duox⁹ iur⁹ alodia. ibi Stochthal sita. hui⁹ rei testes s̄t. Phrold⁹ auunculus
 ei⁹ de Lwansthal. Chunrad⁹ filij⁹ sororis eide. & s̄r sororis Rixen. Reinphr de Wul
 vlinsdorf. Reinphr uelt seu rph. Gristo de Wulvlinsdorf. Wolfker Strabe.
 Arbo de Lwansthal. Oppold⁹ de Lartsdorf. Mareholt de Lutger. hartwich Vustel.
 Pilgrim cūnari ducis. hoies ecclē n̄re. Aljamm. hugo.

Stendprunor **S** Om̄i xp̄ianitat⁹ notū eē uolum⁹. qđ dñs hainric⁹ de p̄warzah om̄i gēdictione
 remota. totū p̄dū suū. — Stanich in byrui sicum. nob̄ Slouenburgenisib⁹ p̄ xxxv. talen
 tis in pignoratū tradidit sēc̄e Marie Slouenburgh. p̄ manū nobilissimū ducis Austrie
 hainric⁹. In p̄eū aū ip̄i p̄dū. nos n̄wenburgenes fr̄es. peccunā quā debuit dimittere.
 quā ex ei⁹ bñficiā eemehabisken posita. ad didim⁹. isap̄ p̄labar p̄dū quāda parte tradit ihe
 diane s̄ue s̄ue Alhaidi nōie. qđ cū ip̄a hēdante isocgū s̄ue n̄re. recepim⁹. Lestē. drico de Lengenbach. Ulrich
 de Lsp̄an. Albo de Chauringen. & filij⁹ ei⁹ hadmar⁹. hugo de Katspona. homines
 ecclē n̄re Prunric. Amelbrus.

Rakendorf **S** Notū sit cunctis xp̄i fidelib⁹ qđ quidā nobil⁹ ho labo nōie. de Slince. pat̄e s̄ue remedio.
 delegauit sup̄ altare sēc̄e Marie Slouenburgh. p̄ manū mat̄is s̄ue Clisabet nōie
 & uxoris s̄ue eide nōis. tria bñficia. Rakendorf posita. hui⁹ rei testes s̄t.
 hainric⁹ vnnor. Otto de Lillso. Albrecht de Lfantensteten. Hainric⁹ de Plewenich.
 Chunrad⁹ & Tagno de Loxkelsdorf. Marehuar⁹ & Albrecht⁹ de Lwendorf. Ge
 rung⁹ de Rakendorf. boz win de Lhiowe.

S Notū sit cunctis xp̄i fidelib⁹ qđ Anmuer de foro exalta parte danubij. p̄ remedio
 aū mat̄is s̄ue delegauit sup̄ ap̄ sēc̄e Marie Slouenburgh. l vrram. cū si poste
 ritate sua. ad censurā nūmox. h̄i testes s̄t. de foro quāda parte. Hainrich. Albrecht.
 Walchun. Hermann. Swerher. s̄r & p̄dict⁹ delegator⁹ Pilg'm nōie. qđ tē tēp̄is
 n̄ assuet. postea. ingratū s̄rū s̄u. assensum exhibuit.

Kat. Nr. 4

Inv. Nr. GM 96:

Leopold findet den verlorengegläubten Schleier

DIE AUFFINDUNG DES SCHLEIERS

Gemälde

Tempera auf Holz, 113,5 x 99 cm,

Meister der Donauschule um 1520

Stiftsmuseum, Inv. Nr. GM 96

Der heilige Leopold kniet vor dem Holunderstrauch, auf dem der Schleier seiner Frau hängt, den er nach neun Jahren wunderbarerweise wiedergefunden hat. Er trägt unter seinem Mantel einen Rock mit dem charakteristischen blau-goldenen Adlermuster, das auf die Stoffreste des im Stift erhaltenen Markgrafenornats zurückgeht und als Grundlage für das niederösterreichische Wappen angesehen wird. Vor ihm stehen zwei Jagdhunde, hinter dem Heiligen stehen sein Pferd und ein wartender Begleiter, auch zu Pferd. Im weiteren Hintergrund bietet sich der Ausblick in eine Flusslandschaft mit phantastisch übersteigter Bergszenerie, in der eine Jagdszene sichtbar wird. In der linken oberen Bild Ecke sieht man die Erscheinung der Madonna. Der eigentümliche, etwas unbeholfen wirkende Bildausbau lässt vermuten, dass die Tafel ursprünglich deutlich größer war und allseitig stark beschnitten wurde. Die Madonnenerscheinung wurde wohl nachträglich in die linke obere Ecke eingefügt, entweder, weil sie durch die Beschneidung weggefallen ist, oder weil sie ursprünglich gar nicht vorhanden war.

Die Tafel wurde früher Erhard Altdorfer, dem jüngeren Bruder Albrecht Altdorfers, zugeschrieben, dann als Spätwerk Rueland Frueaufs des Jüngeren betrachtet. Beide Zuschreibungen gelten heute als überholt. Die große Betonung der Landschaft weist sie jedenfalls als typisches Produkt ihrer Entstehungszeit aus, die unter dem Eindruck der italienischen Renaissance ein neues Verhältnis zu Natur und Landschaft entwickelte. Die Schleierlegende zählt zu den ältesten Ursprungslegenden Österreichs. 1371 erstmals niedergeschrieben, vermischt sie bereits in ihrer Urfassung reale Personen und Gegebenheiten mit fiktiven Elementen. Ein Schleier aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird bis heute als zentrales Objekt in der Schatzkammer des Stiftes aufbewahrt und tatsächlich als Schleier der Markgräfin Agnes betrachtet. All dies legt auf jeden Fall nahe, dass ihr schon immer eine wichtige Rolle bei der Gründung des Stiftes Klosterneuburg zugeschrieben wurde. (WH)

STANGE, Rueland Frueauf d. J. (1971), S. 17–18, 155; PACKPFEIFFER, Erhard Altdorfer (1974); KATALOG, Der heilige Leopold (1985), Kat. Nr. 241, Abb. 43; BOGNER, Schleier (2012).



Kat. Nr. 5

Hs 27/1, fol. 1v–2r:
Stiftsansicht

ANSICHT DES STIFTES UND DER STADT KLOSTERNEUBURG

Handschrift

Aquarell auf Papier, 26,5 x 35 cm, 1656

Stiftsarchiv Klosterneuburg, Hs 27/1 („Rotelbuch“), fol. 1^v–2^r.

Die nordöstlich ausgerichtete, doppelseitige Ansicht zeigt die dem Donaufluss zugewandte Seite des Stifts und der Stadt Klosterneuburg mit den im Hintergrund befindlichen Weingärten. Sie gilt als eine der ältesten bekannten Darstellungen der Stadt Klosterneuburg und ist Teil einer Serie von vier Illustrationen, die am Beginn eines im Jahr 1656 angelegten Rotelbuchs stehen. Dabei handelt es sich um eine Handschrift, die Todesnachrichten von Geistlichen umfasst, mit deren Gemeinschaften die Augustiner Chorherren von Klosterneuburg eine Gebetsverbrüderung geschlossen hatten. Ursprünglich wurden die ausgesandten Todesbotschaften als zusammengebundene Schriftrollen (lat. *rotula*) gesammelt. Im 17. Jahrhundert war es hingegen zur weit verbreiteten Praxis im süddeutschen Raum geworden, Nachrichten über das Ableben verbrüderter Geistlicher in eigens angelegten Büchern zu sammeln.

Auf der linken Bildhälfte ist die Befestigungsanlage mitsamt den Stadttürmen der Oberen Stadt gut zu erkennen, die mit den Stiftsgebäuden verbunden war. Die Ansicht ist von großem historischem Wert, da sie das Gebäudeensemble des Stifts vor dem großen barocken Umbau in den 1730er Jahren wiedergibt. Links der Stiftskirche ragt die ehemalige Kirche des Frauenklosters hervor, auf der der heute abgetragene Dachreiter noch erkennbar ist. Der Nordturm der Stiftskirche hatte 1645 – und damit wenige Jahre vor der Anfertigung der Ansicht – seinen Abschluss gefunden, allerdings noch ohne Turmzier. Zudem sind in der nordöstlichen Ecklage, unmittelbar vor beiden Kirchentürmen, Teile des ‚Neuen Fürstentraktes‘ und der ‚Neuen Prälatur‘ zu sehen, die um 1620 fertiggestellt wurden. Am Fuß des Felsplateaus, auf dem das Stift und die Obere Stadt stehen, bzw. auf der Höhe der Mündung des Kierlingbaches in die Donau, ist das ‚Wassertor‘ – das bis heute einzig erhaltene Tor der Stadtmauer – zu identifizieren.

Auf der rechten Bildhälfte ist die fast ausschließlich in Grautönen ausgemalte Untere Stadt Klosterneuburgs und deren eigene Ummauerung entlang der Donau zu sehen. Am äußersten Bildrand dürfte das ‚Pachnertor‘ stehen. An dieser Stelle gibt der unbekannte Maler auch einige Details wieder: So sind direkt am Donauufer vor der Mauer mehrere Weinfässer zu erkennen, ebenso eine Marktzille (österreichisch für Marktschiff bzw. Fähre), die unmittelbar vor den Fässern im Wasser ankert. Genau dort befand sich bis in das 19. Jahrhundert der Anlegeplatz für Schiffe. (HK)

HALTRICH, Nordostansicht (2016).



Kat. Nr. 6

Urk 1136-IX-29:

Stiftbrief von Klosterneuburg

STIFTBRIEF (LAT.)

Urkunde

Pergament, 49 x 39,5 cm, Wachssiegel, Klosterneuburg, 29. September 1136

Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Urk 1136-IX-29

Markgraf Leopold III. beurkundet vorgeblich mit seiner Frau Agnes und seinen Söhnen die anlässlich der Weihe der Klosterneuburger Stiftskirche vollzogenen Rechtshandlungen. Die Details wie die symbolische Übergabe zweier Unfreier, die Widmung des Stiftes an den apostolischen Stuhl und die prominenten Zeugen sind wohl von echten Hausnotizen übernommen und in eine Urkundenform gegossen worden, wobei mit Lob für den Gründer, dem man gar die Frömmigkeit eines biblischen David zuspricht, nicht gespart wird. Der Markgraf starb am 15. November dieses Jahres, die Herstellung des Schriftstückes erfolgte einige Jahre später.

Die Forschung kennt zwei Arten von Fälschungen: die eine in böser Absicht zur Irreführung der Öffentlichkeit, was im Mittelalter wie heute als Verbrechen galt, und die andere – nun, wir würden heute sagen – waren Fiktionen mit wahrhaftigem Hintergrund. Mit dem sogenannten Stiftbrief von Klosterneuburg sollte das Ereignis eine würdige Form finden und wurde so vermutlich auch immer wieder feierlich verlesen und vorgezeigt. (KB)

Niederösterreichisches Urkundenbuch (2013), Nr. 22⁵, Kommentar S. 704f.; Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger (1950), Nr. 10; DIENST, Regionalgeschichte (1990), S. 117f.; BRUNNER, Leopold (2009), S. 130f.; Fälschungen im Mittelalter (1988).

